

HANDBUCH DER RELIGIONSWISSENSCHAFT

Herausgegeben von Gustav Mensching, Bonn

ERSTER TEIL

IV. DIE UNIVERSALRELIGIONEN

ALLGEMEINE RELIGIONSGESCHICHTE

DIE MYSTERIEN / DAS CHRISTENTUM

von

D. Dr. JOHANNES LEIPOLDT
o. ö. Prof. an der Universität Leipzig

DER ISLAM (SUNNITEN)

von

Dr. BERTOLD SPULER
o. ö. Prof. an der Universität Hamburg

DER ISLAM (SEKTEN)

von

Dr. RUDOLF STROTHMANN
o. ö. Prof. an der Universität Hamburg



BERLIN 1948

WISSENSCHAFTLICHE EDITIONSGESELLSCHAFT MBH.

Bull
Leiden
208-1950/1

52 " 2045-6

INHALT

DIE MYSTERIEN

Einleitung	7
A. Eleusis	8
B. Dionysos	11
C. Andere griechische Mysterien	16
D. Das Morgenland	18
E. Isis	22
F. Kybele und Attis	27
G. Adonis	29
H. Mithra	29
I. Das Judentum	31
K. Das Christentum	33
Schluß	33
Literatur	35

DAS CHRISTENTUM ALS WELTRELIGION IM KREISE DER WELTRELIGIONEN

Einleitung	37
A. Jesus	37
B. Das Judentum	44
C. Die Entstehung des Griechenchristentums	47
D. Das Mysterium	56
E. Die Philosophie	61
F. Die Volksfrömmigkeit	66
Ausblick	69
Literatur	72

DER ISLAM (SUNNITEN)

Einleitung	73
A. Mohammeds Jugend	73
B. Die Hidschra	74
C. Die Verhältnisse in Medina	74
D. Die religiösen Pflichten	75
E. Der Abschluß von Mohammeds Mission	76
F. Mohammeds Tod	76
G. Die Redaktion des Korans	77
H. Die Entstehung der drei Konfessionen	78
I. Sunniten — Murdschiten	79

Y. Mohammeds Verklärung

Die Mystik hat durch ihre Herkunft aus der breiten Masse der erlösungsbedürftigen Bevölkerung und durch ihre dauernde Fühlung mit ihr schließlich auch den volkstümlichen Anschauungen endgültig den Weg in das Gebäude der orthodoxen Theologie geebnet. Mohammeds Verkündigung hatte die absolute Majestät und Einzigkeit Gottes betont. Umso weiter klaffte der Abstand zwischen ihm und dem Heil suchenden Menschen. Jene Kluft hatten die Mystiker durch ihr Gotteserlebnis überwunden. Die breite Masse aber, mystischer Erlebnisse nicht unmittelbar fähig, brauchte einen Mittler zwischen Gott und der Menschheit, brauchte, solange es den „vollkommenen Herrn“ der Endzeit noch nicht gab, ein Zwischenglied, wie ihn die Christen in der Person des Heilands kannten und wie er auch in der schiitischen Auffassung als „Imām“ seinen Platz hatte. So konnte es nicht wundernehmen, daß die Gestalt des Propheten im sunnitischen Denken bald ins Überirdische erhöht wurde. Die Legende bemächtigte sich seiner Person, und die Märchenerzähler (Qussās) brachten allerlei alt-arabische, christliche und jüdische, gelegentlich auch buddhistische und alt-orientalische Motive mit ihr in Zusammenhang. Teilweise in Anlehnung an koranische Motive berichtete man nun von seiner wunderbaren Geburt, der „Reinigung seines Herzens“, der Himmelfahrt auf dem Wunderrosse Burāq und von verschiedenen Wundern. Gerade durch die Auffassungen der Mystiker verbreitete sich ein besonderer Kult des Propheten unter den Gläubigen; seine Verehrung wies nach dieser Lehre den sichersten Weg zum Paradies, und die Liebe zu ihm bildete das Vorbild der Beziehungen zwischen dem Pīr der Derwische und den Adepten. Da konnte es — trotz aller gegenteiligen Versicherungen des Propheten zu seinen Lebzeiten — nicht ausbleiben, daß man ihm Sündlosigkeit und Freisein von Irrtum zuschrieb, wenn auch hierbei verschiedene Abstufungen zu beobachten waren. Man verehrte nun auch die Stätten seines Lebens, besonders die Grabesmoschee in Medina, und sein (legendärer) Geburtstag (Maulid an-Nabī) wurde einer der volkstümlichsten Feiertage, an dem z. B. bis 1880 in Kairo die Dōse-Zeremonie stattfand, bei der sich junge Männer (angeblich ohne Schädigung) über die entblößten Rücken reiten ließen. — Eng damit verbunden war dann auch der Heiligenkult, der damals durch Idschmāc sanktioniert wurde und der sich anfänglich auf verschiedene Mystiker und Ordensstifter, bald aber auch auf andere im Rufe besonderer Verehrungswürdigkeit stehender Männer erstreckte und sich nach ihrem Tode besonders an ihre Grabstätten heftete und einige Ortschaften zu berühmten Wallfahrtsstätten machte, sich aber auch an frühere christliche und vorchristliche, daneben auch jüdische Kultstätten knüpfte, die gelegentlich von mehreren Konfessionen gleichmäßig verehrt wurden. (Ähnlich hat der Islam in Ägypten auch die uralten Nilfeste, in Persien das alte Neujahrsfest am Frühjahrstage und das große Herbstfest übernommen.)

All das ist heute offiziell durchaus rezipiert, wird aber von der auf Ahmad ibn Hanbal (s. oben S. 85) zurückgehenden puritanischen Richtung der Wahhābiten als religionswidrige Neuerung (Bid'ā) verworfen.

Z. Abschluß der dogmatischen Entwicklung

Damit hatte die dogmatische Entwicklung des Islams im 12. Jh. ihren abschließenden Höhepunkt erreicht. Es war das Jahrhundert der Kreuzzüge, das durch die — wenn auch nur periphere — äußere Gefährdung den Islam zusammenschloß, und das die Spaltung zwischen dem schiitisch-ismailitisch geführten Ägypten und dem sunnitischen Vorderasien als besonders bedrohlich erscheinen ließ. Dadurch wurde das orthodoxe Bewußtsein als der wahre Halt in allen diesen Fährnissen aber nur gehoben. Die kommende Entwicklung hat sich so im Wesentlichen auf das Bewahren und Aus-

bauen des Erreichten beschränkt, wenn auch gewisse reformatorische Strömungen wie der Versuch der Wiederherstellung urislamischen Gedankengutes durch Ibn Taimīja (1265—1328), auf dem u. a. die Wahhābiten fußen, nicht ganz ausblieben. Aber die Vernichtung vieler geistiger Zentren durch die Mongolen, die Unruhe, in der auch die in Ägypten tätigen Gelehrten unter der Herrschaft der Mamluken dauernd lebten, war der geistigen Auseinandersetzung und damit der Weiterentwicklung feindlich, während im Abendlande die weltlich-geistlichen Spannungen als Voraussetzung einer Weiterentwicklung der geistigen Kultur gerade in jenen Jahrhunderten einen ersten Höhepunkt erreichten. Im Islam trat nun jene jahrhundertelange Erstarrung ein, die theologische Leistungen eigenen Gepräges unmöglich machte.

Ausblick: Die Moderne

Eine Wandlung läßt sich hier erst in den letzten Jahrzehnten beobachten, ohne daß sie schon zu wirklich greifbaren Ergebnissen geführt hätte. Denn die religiösen Reformbewegungen, die sich in Syrien und Ägypten im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jh.s bemerkbar machten, und die Versuche, die Verpflichtung zum „Taqlid“ (der Übernahme der Meinung einer offiziellen Autorität vergangener Zeiten) zugunsten eigener Entscheidung (Idschtihād) oder auch eigener Auswahl der Verpflichtenden (Salafīja) zu ersetzen, haben noch zu keinem wirklichen Ergebnisse geführt, das von der gesamten sunnitischen Öffentlichkeit anerkannt würde. Das hat seinen Grund vor allem darin, daß die religiöse Reformbewegung schon bald mit der nationalen zusammenfiel und dann weitgehend von ihr verdrängt wurde. Das Interesse der jungen Generation richtet sich — bei aller Anhänglichkeit an den Islam als solchen — weit mehr auf national-politische als auf religiös-dogmatische Fragen. Dem gegenüber sehen jene Kreise, denen das Religiöse noch ein inneres Anliegen ist, ihre Aufgabe vor allem darin, den reinen Islam gegenüber dem Ansturm „moderner“ Ideen zu wahren. Daraus ergibt sich im wesentlichen eine Erneuerung der Orthodoxie, eine Erscheinung, die ja auch in andern Religionen sich bei einer ähnlichen Bedrohung von außen geltend gemacht hat und gegenüber dem modernen Unglauben heute geltend macht. Ansätze, die man vor einer Generation für eine „Erneuerung“ des Islams zu sehen glaubte, sind entweder über den Islam mehr oder minder hinaus gewachsen (Ahmadīja in Indien, ebenso die aus der Schī'a hervorgegangenen Babisten und Behaisten) und also hier nicht zu behandeln, oder sie haben sich nicht eigentlich durchgesetzt, da ihr Anliegen immer wieder ins Politisch-Weltanschauliche „transformiert“ wurde. Das rechtfertigt es, die Darstellung der religiösen Entwicklung des sunnitischen Islams bis auf Weiteres hier abubrechen und abzuwarten, ob auch auf religiösem Gebiete sich wirklich Neues durchzusetzen vermag.

7. Musa el-Kazim ‚der Sich-Beherrschende‘, 8. Ali el-Rida ‚das Wohlgefallen‘, 9. Muhammed el-Dschawad ‚der Großmütige‘, 10. Ali el-Naqi ‚der Lautere‘, 11. el-Hasan el-Askeri ‚der im Lager‘ leben mußte, d. h. am Chalifenhof unter Polizeibeobachtung. Militärisch-politisch ist keiner hervorgetreten, eine auch nur vorübergehende Herrschaft hat niemand ausgeübt. Schiitische Legende stempelt alle, bisweilen mit Ausnahme von Dschaʿfar, zu Märtyrern und zwar durch Vergiftung. Hasan el-Askeri war bei seinem Tode im Jahre 874 noch nicht ganz 30 Jahre alt. Er soll ein Kind gehabt haben, übrigens von einer unfreien Mutter, das aber ganz jung oder höchstens 5 Jahre alt verschwunden sei in einer Höhle bei der Residenz Samarra. Als Datum dieser ‚Entrückung‘ wird der 24. Juli 874 angegeben, aber die Berichte sind verworren, und Gegner, auch innerschiitische leugnen überhaupt das jemalige Dasein dieses 12. Ali Muhammed. Für die Imamiten-Zwölfer aber ist er der Kaʿim, der Mahdi, der dereinst aus der Verborgenheit heraus öffentlich erscheinen und das Reich aufrichten wird. Zu den Gedanken der Passion und der Epiphanie ist also hinzugetreten die Hoffnung auf die *Parusie*. Einstweilen übernahmen Askeri's Getreue nicht ohne Streit untereinander die Leitung der religiösen Gemeinschaft als Sefire ‚Botschafter, Apostel‘ und ließen die ausgedehnten Propaganda- und Kollektentreisen rührig weitergehen. Mit dem Tode des vierten Botschafters um 940 endet der erste Abschnitt der ‚Verborgenheit‘, die kleine *Ghaiba*. Dieser Übergangszeit zur großen *Ghaiba*, die bis zur Gegenwart reicht, entstammen die kanonischen Traditionssammlungen der Vier Bücher von Kulaini, Ibn Babuje und Abu Dschaʿfar el-Tusi. Andere Gelehrte dieser Zeit sind Mufid, der Scherif el-Murtada und el-Nadschaschi. Das Recht wurde kodifiziert, der Koran kommentiert und die Ridschal-Literatur geschaffen, d. h. kritische Bio- und Bibliographien der Gewährsmänner für die Traditionen; vor allem wurden die Viten und Martyrien der Imame zu einer Art Acta Sanctorum. In den folgenden Jahrhunderten setzte sich bis heute die überaus umfangreiche Zwölfer-Literatur fort. Es bekundet die bleibende allgemeine Hochschätzung des Martyriums auch für Nicht-Imame, daß unter diesen zahlreichen Schriftstellern und Literaten vor allem solche hochgeschätzt werden, die des gewaltsamen Todes gestorben sind als Schahid ‚Märtyrer‘. Noch vom 14. Jahrhundert zählt man fünf solcher Blutzügel; der erste ist ein Syrer vom Bergland Amila Muhammed ibn Mekki, hingerichtet 1384 zu Damaskus; der zweite ist sein engerer Landsmann Zaineddin ibn Ali, hingerichtet um 1558 in oder auf dem Wege nach Konstantinopel; der dritte Nurallah aus Schuster in Persien fiel 1619 in Indien, der vierte Muhammed Mahdi von Ispahan um 1800, der fünfte Muhammed Zaki von Kazwin wurde 1847 ermordet von einem Anhänger jenes Saijid Ali Muhammed, eines Zwölfers von Schiras, der sich für den ‚Spiegel des Hauches Gottes‘ erklärte mit dem Titel Bab ‚Pforte‘ der göttlichen Weisheit und den selbst die persische Regierung 1850 erschießen ließ. Er ist Vorläufer der Beha'i, welche eine klerus- und kultlose Religion der allgemeinen Weltfriedens-Verbrüderung predigten, aber heute im wesentlichen nur einen internationalen Anhang zumal in Übersee haben.

Die Übersicht über die Märtyrer-Schriftsteller zeigt die weite Verbreitung des Zwölfertums. Sie waren bald in dünneren, bald in dichteren Streifen eine einflußreiche Diaspora, mit der die tatsächlichen Machthaber zu rechnen hatten. Unter den sunnitischen Samanidenfürsten in Persien-Chorasan und den sunnitischen Hamdaniden von Mossul im Anfang des 10. Jahrhunderts wurden sie meist so wohlwollend geduldet, daß man diese Fürsten z. T. selbst für Schiiten gehalten hat. Erstmals große Tage erlebten sie seit 945, als die schiitische Dynastie der Bujiden Bagdad eroberte. Damals erhielten die Zwölfer auch in der Hauptstadt viele Moscheen zugesprochen und konnten als große Feiertage ihre Sonderfeste begehen: das vom Teiche Chumm, wo Muhammed den Ali zum *waszi*, stellvertretenden ‚Bevollmächtigten‘, ernannt habe, und beson-

ders die *tacziya*, ‚Trauerfeier‘, am 10. des I. Monats Muharram als dem Todestage Husains mit ausgedehnten Passionsspielen. Rückschläge gab es nach 100 Jahren, als den Bujiden die türkischen sunnitischen Seldschuken folgten. Während des Mongolensturms blieben auch die Schiiten von den allgemeinen Verheerungen und Greueln nicht verschont, hatten aber an ihrem Philosophen, Mathematiker, Astronomen, Ethiker und Theologen Nasireddin Tusi einen eifrigen Fürsprecher und Vertrauensmann bei Hulagu, und zum mindesten wurden ihre heiligen Imamengräber bewahrt. Die Bujiden waren nicht Aliden, sondern fremde Prätorianer-Söldner vom Südrand des Kaspischen Meeres. Alidischen Stammbaum dagegen und zwar als Nachkomme des siebten Imam Musa hatte oder wenigstens beanspruchte Ismail, der erste der Safawiden, die seit etwa 1500 ganz Persien zwölfer-schiitisch machten, was es auch unter den folgenden Regierungen bis heute geblieben ist.

Aber schon vor dem zwölften waren jeweils beim Ableben eines Imam einzelne Anhänger stehen geblieben, die seinen Tod nicht wahrhaben wollten, auf seine *Parusie* warteten und den Nachfolger nicht anerkannten. Das bedeutete aber neue Spaltungen. Es gab also von der obigen Zwölfer-Liste abzweigend eine Baqirija, Musawija, Ridawija usw., auch eine Dschaʿfarija nach dem Namen des sechsten. Sie sind ausgestorben, und heute ist Dschaʿfarija die geläufige Bezeichnung für die Zwölfer überhaupt, da Dschaʿfar als theologischer Überlieferer der Familientradition persönlich eine große Bedeutung hatte; übrigens wird ihm auch Geheimwissenschaft zugeschrieben in Astrologie, Alchemie und anderen okkulten Zweigen. Zu den jeweils ‚Stehenbleibenden‘ kamen jene hinzu, die sich einem anderen Sohn des Gestorbenen anschlossen. Bei keinem ist die Aufregung um das Erbe so folgenswer geworden wie bei eben diesem 765 gestorbenen Dschaʿfar. Nicht weniger als vier seiner Söhne haben das Imamamt beansprucht, und nicht Musa gilt als sein ältester Sohn, sondern Ismail, der sei aber als Trinker unwürdig gewesen oder nach anderer Überlieferung vor dem Vater gestorben. Gott habe daraufhin seinen von Ewigkeit her bestimmten Ratschluß geändert, da in zwischen etwas ‚auftauchte‘, *badā*, was ihn zu dieser Veränderung bewog. Dogmatisch ermöglicht wird diese Behauptung mit Berufung auf Koranstellen wie 7, 152; 13, 39 u. a. In diesem *badā* liegt also ein Beispiel vor, wie die Imamatsfrage sich in der zentralen muhammedanischen Lehre vom unveränderlichen Wesen Gottes ausgewirkt hat, nach Ansicht der Gegner freilich zu einer Blasphemie.

E. Die Ismailiten

Die Ismailiten oder Siebener stellen als die dritte Gruppe die äußerste Fortbildung der Schia dar. Ismails Nachfolger wurde sein Sohn Muhammed el-Tämm, der ‚Vollkommene, Abschließende‘. Die Imame und die geistigen Führer dieser Linie wirkten so im geheimen, daß beim ersten, der in der Geschichte öffentlich hervorgetreten ist, bei Obeidallah dem Mahdi nicht bloß Zahl und Namen der Generationsglieder zwischen Ismail und ihm schwanken, sondern daß überhaupt der Stammbaum dieses ersten 934 gestorbenen Imam-Chalifen der Fatimiden schon von Anfang an stark bestritten wurde. Beim sechsten Chalifen el-Hakim, der in der Nacht zum 13. Februar 1021 auf geheimnisvolle Weise verschwunden ist, zweigen sich die *Drusen* Syriens ab, sogenannten nach el-Darazi, einem der Missionare, die im Libanon die Gottheit dieses entrückten Imam Hakim ‚unseres Herrn‘ predigten, während sie selbst sich Muwahhidun nennen ‚Bekennen der göttlichen Einheit‘ mit der auch bei anderen Islam-Sekten beliebten Selbstbezeichnung. Der Gottheit entstammen fünf Prinzipien: Welt-Einsicht, Welt-Seele, Wort, rechter und linker Flügel. Diese *hudūd* ‚Grenzen‘ (vgl. das gnostische *oqos*) sind verkörpert in den ersten Sendboten. Die Gemeinschaft ist streng theokratisch ge-

Sunniten, sondern gerade auch bei anderen Schiiten werden Siebener-Gruppen als Ghulat, 'Übertreiber' getadelt. Bātinīja, 'Esoteriker' ist ein Schimpfwort geworden und zu Mu'attila, 'Nihilisten' gesteigert, hauptsächlich wegen der Lehre vom Wesen Gottes; denn diese stellt die äußerste Entwicklung der schon innersunnitischen Mu'tazila dar, welche den Anthropomorphismus bekämpfte; die Ismailiten-Siebener leugnen jedes göttliche Attribut. Gott ist das indifferente Intelligible; sie lehren einen in der Konsequenz radikal intellektualistischen absoluten Monismus.

G. Die Nusairi

Die angedeuteten Gruppen und Untergruppen sind nicht alle abgeschlossene Größen, auch folgten sie sich nicht zeitlich nacheinander. Vielmehr bestanden sie lange nebeneinander und schälten sich erst aus der schiitischen Gesamtbewegung individuell heraus. Auch haben sie sich gekreuzt und Mission gegeneinander getrieben. So hat ein Drusenführer Muqtana^c sich noch um 1030 bemüht, allerdings vergebens, die Karmaten von Lachsa für sich zu gewinnen. Ein anschauliches Beispiel für die Kreuzung sind die Nusairi in Syrien oder, wie sie sich allgemeiner nennen, Alawiten. Sie waren Zwölfer, spalteten sich aber dadurch ab, daß sie die Botschafter nicht anerkannten und ähnliche Spekulationen wie die Siebener übernahmen: Gott selbst ist die Ghaiba, unaussprechlich; der Imam ist der Bab, 'Pforte'. Emanationsprinzipien sind *ism*, 'Name' und *ma'nā*, 'Sinn', und zwar so, daß jeder Imam zunächst *ism* seines Vorgängers und dann selbst *ma'nā* wird. Sowohl die geistige wie die niedere Welt entfalten sich in Zyklen, gelenkt von Pentaden. Im muhammedanischen Weltalter sind das Muhammed, Ali, der Fatir (anstatt: die Fatima), Hasan und Husain. Diese Pentade geht zurück auf die ältere schiitische Manteltradition: als die Gesandtschaft des christlichen Bistums Nedschan im westlichen Mittelarabien nach Medina kam, um ihre Unterwerfung anzubieten, habe der Prophet sie empfangen im Mantel, den er zugleich um Tochter, Schwiegersohn und die beiden Enkel geschlungen habe. Das Ereignis wird am 21. des letzten Monats als Mubahala-Fest begangen, besonders auch von den Nusairi. Aus dieser Pentade ist dann Ali herausgehoben, durch den nie geborenen Muhsin ersetzt und schließlich zur Hypostase der Gottheit geworden. Ein ähnliches Ergebnis hatte eine andere heilige Zahlengruppe: die Dreiheit Ajin-Mim-Sin, das sind die Anfangsbuchstaben der Namen von Ali, Muhammed und dem legendären Prophetengenossen Selman, einem persischen Kriegsgefangenen. Aus dieser Dreiheit ist je eine bei verschiedenen Gruppen herausgehoben als hypostasierte Gottheit. Selman el-Farisi hatte frühzeitig großes Gewicht bei Schiiten, sodaß in extremen Kreisen die Tradition entstehen konnte, 'Selman gehört zur Familie des (Propheten-) Hauses'. Damit ist aber das Sukzessionsprinzip noch schärfer durchbrochen als bei dem von Muchtar aufgestellten Muhammed ibn el-Hanafija. Dieser hat zwar auch Nachfolger gehabt, soll aber der erste sein, an welchen der Mahdiglaube die Hoffnung auf seine Parusie geknüpft hat.

H. Ahl-i Haqq

Zur Gottheit Alis bekennen sich noch die Ahl-i Haqq, 'Wahrheitsleute' und die Ali-Ilahi, 'Ali-Vergötterer'; die Namen werden bisweilen durcheinander geworfen, begreiflicherweise, da die Einzelgruppen nicht zur abschließenden Kodifikation eines kanonischen Buches gelangt sind. Diese Ahl-i Haqq sind kurdischen und turkmenischen Volkstums, wohnen verstreut im westpersischen Luristan und Aserbeidschan bis in den Kaukasus hinein mit Kolonien in Mesopotamien. Ihre Lehre ist durchaus Synkretismus mit sieben Weltzeitaltern, jedes geleitet von einer Verkörperung der Gottheit, von denen jede fünf

Engel unter sich stehen hat. Auf die erste göttliche Personifikation, den Weltschöpfer, folgt Ali, und seine Engel sind 1. Selman, 2. Qanbar (ein vertrauter Diener des geschichtlichen Ali), 3. Muhammed der Prophet, 4. Nusair, 5. Fatima. Die folgenden Gott-Manifestationen führen abseits zu Namen von höchstens lokaler Bedeutung. Die häufiger genannte Gottheit des vierten Zeitalters Sultan Sohak gehörte geschichtlich dem 15. Jahrhundert an. Unter den Engeln begegnen in diesen Perioden nur noch vereinzelt islamische und alttestamentliche Namen. Verbreitet ist der Glaube an Seelenwanderung wie auch bei anderen Ghulat-Gruppen, aber in wechselnder Schattierung. Der Verfassungsaufbau erinnert an Derwisch-Sufitum, ebenso die Feerriten, die auch Opfergaben und eine Art Kommunionssmahl kennen.

Die Zentralidee vom Imamats wirkte auf alle anderen Lehrgebiete der Schiiten ein. Zwar als Muhammedaner waren sie an der allmuhammedanischen Lehrentwicklung beteiligt. Und es hat einzelne Männer gegeben, die, obwohl Schiiten, im *tauhid*, Lehre von der 'Einheit' Gottes, einen massiven Anthropomorphismus, in der Lehre vom Koran dessen ewiges präexistentes Nicht-Geschaffensein vertraten, aber im allgemeinen ergab die Imamenlehre ihre eigenen Konsequenzen. Neben dem gottgegebenen Imam-Menschen konnte Gott selbst mehr spiritualisiert werden, d. h. man vermied mu'tazilitisch eine Lehre von göttlichen Eigenschaften, bis auf dem äußersten Flügel nach Vergottung des inkarnierten Imam nur eine monistische, den Gegnern als nihilistisch erscheinende allgemeine Gottheitsidee übrig blieb. Neben den Imamen als Mittler bedurfte man keines ungeschaffenen Korans als präexistenter Inkarnation des Gotteswortes. Die Sunna — denn auch die Schiiten haben eine umfangreiche Sunna — wird über die Imame auf den Propheten zurückgeführt. Es entspricht den verschiedenen innersunnitischen Antworten auf die Frage nach der Gültigkeit, daß innerhalb der Zwölfer die Achbari-Gruppe den Sunnasatz von einem Imam anerkennt, der als solcher nur durch einen einzigen Überlieferer bezeugt ist. In der Rechtsmaterie ist der Unterschied gegenüber den Sunniten nicht bedeutend; doch herrscht bei den Ghulat vielfach die *reservatio mentalis*, daß infolge der Entrückung des Imam ein ordnungsmäßiger Rechtsträger nicht vorhanden sei, die Pflicht der Nachachtung somit hinfalle. Im Eherecht gestatten die Zwölfer die Ehe auf Zeit; bei Extremen gehe neben vereinzelter Richtung auf die Einehe zügellose Lüsterheit einher, die auch das Eheverbot zwischen nahen Verwandtschaftsgraden aufhebe; gegnerische Berichte lesen sich wie Pornographien. Aber das ist eine bekannte Erfahrung gegenüber Sekten, besonders geheimen mit Mysterienkulten. Letztere gestalten den Gottesdienst ganz um, während bis zu den Zwölfen einschließlich der Unterschied gegenüber den allgemeinen muhammedanischen offiziellen Gebetsformularen nur gering ist. Wichtiger ist, daß an Stelle von Mekka, wohin zwar die Zaiditen eifrig wallfahrten, bei den anderen die verschiedenen jeweiligen Märtyrergräber als 'Schwellen der Seligkeit' treten. Das Ethische ist von den Zwölfen ab an stark beeinflusst durch das Prinzip der *taqija*, 'Vorsicht', Geheimhalten, ja Verleugnen des Bekenntnisses, zwangsläufig geübt als Schiitentum verboten und verfolgt war. Es hat eine Haltung geschaffen, die auch im Privatverkehr von Mensch zu Mensch abfärben kann. Und dieselben Worte bedeuten bei Schiiten oft etwas anderes als bei den Sunniten; die vielfach recht hohen *zakāt*-Beiträge gehen an den Imam und seine Berater und dienen der eifrigen antisunnitischen Propaganda und der Finanzierung politischer Aufstände. Und der hl. Krieg richtet sich, auch wenn die Sätze so klingen wie bei den Sunniten, faktisch doch nicht gegen ungläubige Heiden, sondern gegen die fremdkonfessionellen muhammedanischen Glaubensgenossen, die freilich dann von extremen Gruppen eben als Ungläubige bezeichnet werden.